

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1870

13.4.1870 (No. 87)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 87.

ersch. 1 Mal (Montag ausgen.)
Preis 1 R. 18 Kr. durch die Post
gegen 1 R. 38 Kr. vierteljährlich.

Mittwoch, 13. April

Insertionsgebühr:
die gespaltene Zeile oder deren
Raum 3 Kreuzer.

1870.

Der Landtagschluss

war schön und groß. In besserer Weise wird sich das Wohlgefallen nicht ausdrücken lassen, als mit dieser besonders für uns denkwürdigen Bezeichnung. Solche Harmonie, solche Herzlichkeit, solche Eisenfestigkeit der Freundschaftsbände — sie erscheinen aus der Ferne gesehen wie ein lachendes Gesichts voll Maienlust und Sonnenblanz. Natürlich hatte der Maler, um solches blendend schöne Kolorit dem Bilde zu geben, sehr gewählte Farben zu verwenden. Nun, die Meisterhaftigkeit des Malers hierin hat sich bewährt. Für den Maienlust bedurfte es übrigens nicht der Wahl; dieser bot sich von selbst dar — ohne den Mai mit seinem Duft wäre wahrscheinlich weder das Bild, noch sein Maler da. Gemalt ist aber nun einmal nur gemalt; gemalte Zufriedenheit z. B. ist keine wirkliche Zufriedenheit, kein wirklicher Friede; und so verhält es sich durchweg mit den Particien der Malerei. Doch lassen wir die Gleichnißreden. Der übermäßig lange Landtag hat ungewöhnlich viele Gesetze geschaffen. Derselbe war, tiefer betrachtet, gleichsam nur ein Abschnitt, und vielleicht nicht der letzte, eines zehnjährigen konstituierenden Landtages. Die durch den Akt von 1860 in die Höhe gekommene Partei schuf die Verhältnisse des Landes um im Sinne des vulgären Liberalismus. Es ist eine unläugbare Thatsache, daß die große Mehrheit des Volkes diese unwälzende Thätigkeit der herrschenden Partei beifällig mit dem größten Unwillen und mit dem entschiedensten Widerstreben begleitete. Die Partei selbst war sich dessen bewusst; sie gab diese Thatsache zu. Zum mindesten werden daher die Resultate des nun beendigten Landtages mit gemischten Gefühlen, und keineswegs mit freudiger Dankbarkeit vom badischen Volke angesehen. Man hat im Volke keine Freude an der übertriebenen Schaffungskraft in Hinsicht der Gesetz-Erzeugung. Landtagssessionen von halbjähriger Dauer, und ein solches Uebermaß von Produktivität in Gesetzgebungsarbeiten für das kleine Land tragen ein Gepräge der Ungesundheit an sich. Es ist das eine oft ausgesprochene, wohl begründete Meinung. In der Ermüdung und in dem Ueberdruß, der die Kammer wie das Publikum in der letzten Zeit ergriff, liegt der Beweis, daß man sich zu Vieles vorgelegt, sich gleichsam übernommen hatte für den am 7. d. geschlossenen Landtag. Um die Dauer der Session nicht noch länger werden zu lassen, forcierte man mit überstürzender Hast die Beratungen, zum Theile bei den wichtigsten Vorlagen. So sehr war man auf den Schluss der Session pressirt, daß die „Offenburger“ sich bei der Beratung des Militärstrafgesetzes gar die Zeit nicht mehr nahmen, daran zu denken, daß es eigentlich ihr Vorhaben war, den Herrn Staatsminister zur Rechenschaft zu ziehen darüber, daß unmittelbar nach Schließung des vorigen Landtages der von ihnen beanstandete Militärstrafgesetzentwurf als provisorisches Gesetz zur Einführung gebracht wurde. Die Episode der Offenburger ist so recht dazu angethan, die Ueber-

zeugung auszubreiten, daß das Repräsentativsystem dem Untergange zu verfallen hat. Die Todtengräber hierzu sind schon sichtbar: allgemeines Stimmrecht, Plebiszit, Referendum. Wir verkennen nicht das Gute unter dem, was die Kammerthätigkeit der herrschenden Partei hervorgebracht, ja, wir sind unbefangen genug, einzuräumen, daß in Bezug auf die Sozialgesetzgebung möglicherweise die Neuerungen sich als ein wirklicher Fortschritt zum Besten der Gesellschaft herausstellen könnte — für entschieden verwerflich aber müssen wir es erklären, daß solche tiefgreifende Veränderungen ohne Uebereinstimmung mit dem Volkswillen, gegen denselben, ohne ein Verlangen aus dem Volke heraus, unternommen werden, resp. worden sind. Der Wille des Volkes muß respektirt werden, auch wenn dasselbe aus Wahn oder Vorurtheil widerstrebt, soll von freihheitlichen und wahrhaft konstitutionellen Zuständen die Rede sein. Die Gesetze über Civilehe und Stiftungen wurden mit dem vollen Bewußtsein geschaffen, daß die eminente Mehrheit des Volkes sie nicht will. Aus diesem Grunde hätten sie zu unterbleiben gehabt. Mit solcher eklatanten schroffen Nichtbeachtung des Volkswillens spricht sich das Repräsentativsystem selbst das Todesurtheil. In der ersten Kammer entgegnete der Staatsminister dem Grafen von Leiningen, laut der „Kfr. Ztg.“, auf die Bemerkung, daß das Stiftungs-gesetz gegen die Verheißungen des Großherzogs und gegen die Gesetzgebung von 1860 gehe, kurz und apodiktisch, das Stiftungs-gesetz gehe nicht gegen die Verheißungen des Großherzogs und nicht gegen die Gesetzgebung von 1860. Punktum. Der Staatsminister und seine Kammermehrheit sagt's und damit ist alle Volksmeinung, ist alle wissenschaftliche Gegenansicht niedergeschlagen und auf die Seite geworfen. Das heißen wir einen garstigen Kler in der von oben herein berührten Schönmalerei.

△ Karlsruhe, 12. April. Im Hinblick auf ein allbekanntes Vorkommniß war die Erwartung zu hegen, daß bei Gelegenheit des Landtagschlusses für eine seinerzeitige offiziöse Erklärung in der „Kfr. Ztg.“ der entscheidende Nachdruck erfolgen werde. Es hätte ohne Zweifel ein kräftiges Wort entgegen den Aeußerungen des nordd. Hrn. Bundeskanzlers zur „badischen Frage“ die Freude des bad. Volkes über die Leistungen der H. H. Minister und der Kammermehrheit in dem letzten halben Jahre wo möglich noch höher zu stimmen vermocht. Die Unterbleibung darf deswegen aufrichtig beklagt werden. — Auswärtige Blätter wollen gerade in Bezug auf die Frage, die Graf Bismarck in der Reichstags-Sitzung vom 24. Februar so wenig zart-sinnig für unsere leitenden Persönlichkeiten behandelt hat, eine Umstimmung bemerken, die bei dem Landtagschlusse am 7. d. zum Ausdruck gekommen sei. Die „Kfr. Ztg.“ sagt deßfalls:

„Der deutschen Frage wird nur in einigen allgemeinen, verschiedener Auslegung unterworfenen Redens-

arten gedacht. Wir wünschen gewiß mit dem Großherzog, daß die Zeit recht bald kommen möge, wo es Baden vergönnt ist, als ein „ebenbürtiges Glied des Ganzen“ in die „volle nationale Gemeinschaft einzutreten.“ Wir bestreiten jedoch, daß der Nordbund, auch wenn sich ihm sämtliche Südstaaten angeschlossen haben, Anspruch erheben kann, die „volle nationale Gemeinschaft“, das „Ganze“ des deutschen Volkes zu repräsentiren. Ebenso bestreiten wir, daß die Nordbundverfassung den einzelnen Bundesmitgliedern die Ebenbürtigkeit garantiert. Wenn auch wir die von dem verabschiedeten Landtag beschlossenen Reformen trotz ihrer Mangelhaftigkeit willkommen heißen, so geschieht es, weil durch jeden Schritt auf der freihheitlichen Bahn vorwärts der Eintritt in den Nordbund in weitere Ferne gerückt wird. Der Ausbau der inneren Freihheiten in den Südstaaten ist das beste Bollwerk gegen die Nordbundsmissere.“

Auch die „Kfr. Ztg.“ sieht der deutschen Frage in derselben doppeldeutigen Weise gedacht. Das Blatt spricht sich ganz in demselben Sinne aus wie die „Kfr. Ztg.“ Das gleiche Urtheil war in anderen nicht national-liberalen Blättern zu lesen. Die „Kfr. Ztg.“ fügt noch hinzu:

„Baden möge bei dem Ausbau der innern Freiheit endlich einmal bedenken, daß es Gerechtigkeit gegen alle seine Bürger üben und einen aufrichtigen und dauerhaften Frieden mit der kath. Kirche schließen muß. Es wird dadurch dem heißen Wunsche des weitläufig überwiegenden Theiles der Bewohner des Landes endlich einmal Erfüllung werden. Nur die auf Gerechtigkeit gegründete Freiheit kann das bad. Volk zufriedenstellen, und nur auf dieser Basis kann das Haus, worin sich Alle gesichert und behaglich fühlen, gebaut werden.“

Wir sehen uns durch diese Kritiken auswärtiger Publizisten der Aufgabe enthoben, so weit es die Kundgebung vom 7. d. M. über die deutsche Frage betr., den sich hier zu Hause von selbst nahe legenden Gedanken ebenfalls Worte zu leihen. Wer den Stufen-gang der Politik unserer Minister und der herrschenden Partei in der deutschen Frage seit 1866 verfolgte, ist sich darüber klar, daß der jetzige Barometerstand eine gedrückte schwüle Luft anzeigt; das Schifflein sucht auf seiner Irrfahrt flott zu bleiben, und einen Hafen sich zu sichern, sei es dieser oder jener.

○ Baden, 9. April. Unsere Rational-Liberalen hielten am 4. d. M. einen Bürgerabend, über dessen Verlauf wir in der Donnerstags-Nummer des hiesigen Amtsverköndigers Näheres erfuhren. Vor Allem ist es wieder die Klage über den schwachen Besuch derselben. Es ist die Rede von etlichen 60. Diese Theil-nahmslosigkeit preßte einem immer süß lächelnden Fortschrittsmann die gerechte sittliche Entrüstung aus, gar keine Versammlung mehr zu besuchen, so lange nicht die Beamten und Gemeindebehörde Theilnehmer werden. Wir unserer Seite glauben, daß durch das Weg-

Berichtedenes.

Paris. Der „höhere Commis“ bei Rothschild, welcher Millionen im Laufe einer langen Reihe von Jahren veruntreute, heißt Cassius, und soll aus Neuwied gebürtig sein. Derselbe genoß unter den Deutschen den unbescholtensten Ruf und große Beliebtheit. Er war Direktor des deutschen Lieberkranzes und gehörte auch dem Vorstande des deutschen Hilfsvereins an; im Rothschild'schen Hause galt er insbesondere für das Fach, welches er versah, als eine überaus tüchtige Kraft. Er scheint den größten Theil der unterschlagenen Summen, in Börsenspekulationen verloren zu haben. Der Defraudant hatte sich aus seinem Versteck bei seinem Bruder, einem Gartenbauer in der Rue Baugirard, hervorgewagt und freiwillig der Polizeipräfektur zur Verfügung gestellt. Unter seinen Papieren entdeckte man Briefe, wodurch ein hier domicilirter preussischer Doktor (Becker) (laut dem „Gaulois“) kompromittirt sein soll, und zu dessen Verhaftung die Behörde auch geschritten ist. Die Polizei fand denselben in so verzweifelter Gesundheitszustande, daß der Ausspruch seines orbitirenden Arztes gemäß, eine allfällige Transportirung desselben unzweifelhaft seinen Tod herbeiführen müßte. Die Justiz beschränkte sich also darauf, dem Patienten eine Wache von zwei Sergeanten zu geben, die alle acht Stunden abgelöst, sorgfältig jede Kommunikation des in Fieberwahn-sinn liegenden Mannes der Wissenschaft mit der Außenwelt, seinen Doktor ausgenommen, verhindern! Die ermittelte Summe der Defraudationen bei Rothschild beträgt 2½ Millionen Frs. Paris. Das hiesige Adreßbuch macht mit der Gleichheit

Aller entschieden Ernst. Da steht: Mme. Jale, Hebamme; Jabella, Königin von Spanien; Jabelle, Blumenmacherin. Also die Königin zwischen der Hebamme und der Blumenmacherin. „Das Schicksal setzt den Hobel an, und hobelt Alles gleich.“

London, 7. April. Gestern hat das bekannte Betrübden der Universitäten Cambridge und Oxford auf der Themse stattgefunden. Cambridge hat — seit 1861 zum erstenmal — gesiegt. — Aus Glasgow wird berichtet, daß die Polizei in dem Hause eines gewissen John Macnamara, der im Verdachte steht, ein Anhänger des Feniertums zu sein, ein Faß mit 30 neuen sechs-läufigen Revolvern nebst 14 Paketen zugehöriger Patronen in Beschlag nahm. Macnamara und seine Frau machten die verdächtige Aussage, ein Unbekannter habe das Faß in ihrem Hause zurückgelassen.

— Die Telegraphie hat's so weit gebracht, die Sonne zu überflügeln; denn seit Fertigstellung der direkten Verbindung mit Indien kommt es nicht selten vor, daß Depeschen, welche um Mittag in Calcuta ausgegeben wurden, um 10½ Uhr Vormittags in London an die Adressaten ausgeliefert werden. Zwischen London und Teheran, dem Anfangspunkte der indischen Staats-Telegraphen, ist die Verbindung geradezu eine augenblickliche.

— Ein schwedisches Blatt erzählt, daß ein bei der Telegraphenstation in Malmo angestellter Telegraphist aus folgender Ursache seinen Abschied erhalten hat. Der Telegraphist kam eines Vormittags in heftigen Wortwechsel mit einem Telegraphisten in Berlin. Der Berliner war nämlich zu langsam im Expediren gewesen und der Schwede ersuchte ihn, sich von einem

Anderen ablösen zu lassen. Da der Preusse sich weigerte, dies zu thun, entstand ein Wortwechsel, in welchem der Schwede u. A. äußerte: „In Schweden herrscht kein Militär-Despotismus.“ Hierüber fühlte der Preusse sich beleidigt, er gab seinem Vorgesetzten einen Bericht von der Sache, und die preussische Telegraphenverwaltung wandte sich an die schwedische, welche, nachdem sie ihrem Telegraphisten eine Erklärung abgefordert hatte, denselben aus dem Dienst entließ.

Dresden, 3. April. In dem Städtchen Radeburg verlor sich ein Handwerksbursche aus Furcht, gleich einem Kamraden wegen Bettelns eingestekt zu werden, in den Heuhaufen eines Schweinestalles und verblieb daselbst volle 8 Tage, bis er durch Zufall entdeckt und fast verhungert und erstarrt hervorgezogen wurde. Nur mit wenigen Broden hatte er sein Leben gerettet.

Frankfurt, 6. April. Am ersten Tage der Eröffnung des Kurjaales in Wiesbaden verspielte ein 23jähriger Portugiese sein ganzes Vermögen mit 100,000 Frs.

(Zur Verpreuung Frankfurts.) In einer Frankfurter Schule bildete neulich das Schiff mit seinen einzelnen Bestandtheilen den Gegenstand des Anschauungs-Unterrichts. Der Lehrer setzte den Kindern auseinander, was das Steuer zu bedeuten habe, und erklärte, daß nur durch dieses die Lenkung des Fahrzeuges ermöglicht werde u. s. i. An diesem Steuer sei ein Steuermann. „Nun“, wandte er sich an eines der Mädchen, „was hat wohl der Mann am Steuer zu thun?“ Sonder Zagen antwortete die Gefragte: „Er erhebt die Steuern!“

bleiben dieses Sterns, aber nicht erster Größe, die Sache gerade keinen Schaden leiden würde, da ja der Herr Vorsitzende, Herr Stadtverrechner Schnepf, neben dem eigentlichen Zweck des zu Besprechenden immer etwas Pilantes aus der Schatzkammer seines Straßenapostolates einzumischen weiß. Ganz genau referirt der „Amtsverkündiger“ über die Diskussion, die sich wegen der neu einzuführenden Fremdensteuer entspannt. Damit wäre nun die Mehrzahl der Einwohnerschaft zufrieden, da die Sache eine reine Gemeindeangelegenheit betraf. Wenn man sich aber von den Bürgerabenden fern hält, so geschieht das grundsätzlich, weil man Herrn Schnepf nicht gerne hört, wenn er seiner Leidenschaft die Zügel schießen läßt. So heißt es am Schluß dieses Referats, daß Herr Schnepf noch über die Abgeordneten Bissing und Lender gesprochen habe; was er aber gesagt hat, ist nicht näher ausgeführt. Wir können es uns leicht denken von Jemand, der es einmal darauf abgesehen hat, Alle zu verspotten und zu höhnen, die nicht seiner unfehlbaren Ansicht huldigen. Wir kennen die schöne Seele; unsere Wahrnehmungen sind bereit gehalten für die Öffentlichkeit, falls uns die Nöthigung nahetritt, das vorerst gewählte Schweigen zu brechen. Uebrigens stehen die beiden Männer, von anerkannter Gelehrsamkeit u. von ächter Vaterlandsliebe durchdrungen, viel zu hoch, als daß sie der Spott und Hohn eines ehemaligen Schulgezwaltigen, der sich erdreistet, dieselben damit beizupreisen zu wollen, nur im Geringsten erreichen könnte.

Aus Baden, im April. In Nr. 75 der „Bad. Landesztg.“ las man eine wahrscheinlich von einem Lehrer herrührende Ansicht bezüglich der an den Gelehrtenschulen nach preussischem Muster einzuführenden Klassentagebücher. Der Mann hob da mit Recht hervor, daß das Aufzeichnen der Pensjen nach jeder Lehrstunde eine ganz wercklose Schreiberei sei, da ja das Programm hinlänglich hierüber Auskunft gebe. Zudem steht es ja dem Vorstande der Anstalt jeder Zeit frei, sich von den Leistungen und dem Stande der Klasse zu überzeugen. Darauf erfolgte nun in Nr. 78 genanntes Blatt eine Erwiderung, welche mit der bekannten Sicherheit vom hohen Roß herunter die großen Vortheile dieses Formelkrams darzutun sucht. Dem unbefangenen Beurtheiler, der mit der Sache vertraut ist, beweisen diese Ausführungen Nichts. Schulversäumnisse kamen auch bisher zur Kenntniß aller Lehrer durch die von den Eltern ausgestellten Zeugnisse, kamen diese bei einem und demselben Schüler öfter vor, so daß sie von Nachtheil für seine Fortschritte waren, so nahm wohl jeder Klassenlehrer darüber Rücksprache mit dem Vorstand und seinen Kollegen. Versäumnisse einzelner Lehrstunden traten äußerst selten ein, und war dies der Fall, so mußte auch hierzu die Erlaubniß des Vorstandes oder des Klassenlehrers eingeholt werden.

Ueber Fleiß und Betragen eines Schülers wurde in den Konferenzen mit genauer Gewissenhaftigkeit entschieden und jedenfalls gaben die Resultate dieser Besprechung von Seiten aller Lehrer eine ebensoviele Wahrscheinlichkeit, als das Durchlesen und Zusammenstellen der in die Tagebücher einzutragenden Bemerkungen. Man wird doch noch Männer von gesundem Menschenverstand und Kenntnissen zutrauen dürfen, daß sie im Stande sind, in einem, 3 und 10 Monaten sich ein Urtheil zu bilden über die Leistungen und das Verhalten eines Knaben, ohne gerade zu den Bemerkungen „soweit hiezu besondere Veranlassung gegeben ist“ (etwas weit) ihre Zuflucht nehmen zu müssen, oder gar, wie dies manche kleine, gern große Pedanten thun, bei jeder Antwort Striche zu machen, welche dann den Maßstab für die geistige Befähigung eines Menschen geben sollen. Doch:

Wie er sich räuspert und wie er spuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeduckt,
Aber seine Genie, ich meine sein Geist
Sich nicht auf der Wachparade weist.

X Von der preussischen Grenze, 7. April. Unser nunmehriger Erdeputirter Roder hat seine ständische Laufbahn geschlossen, wie begonnen: in heißem Kampf gegen den Ultramontanismus, der ihn wie sein eigener Schatten überall umgibt. Zufällig nicht in Urlaub, behauptet er zu guter Letzt noch drunten, so lange die Geistlichen nicht, wie in Hohenzollern, die Politik aus der Kirche lassen, gebe es im Lande keinen Frieden. Er lobt die Geistlichkeit Hohenzollerns, somit auch die Jesuiten, Benediktiner und Franziskaner unter ihnen, wofür diese sich bedanken könnten, wenn sie sich je, gleich ihren babischen Mitbrüdern, erinnern könnten, Roder in einer Kirche gesehen zu haben, weshalb besagtes Lob sehr zweifelhaft wird, ja geradezu lächerlich, wenn bekannt ist, daß die Geistlichen an der Grenze immerfort vor dem Beispiele der Meßkircher in der Sonn- und Feiertagsheiligung — Roder voran — ihre Pfarrkinder warnen müssen. Schreiber dieses kennt sämtliche Geistliche Hohenzollerns persönlich und kann deshalb die Versicherung geben, daß auch nicht Einer mit Roder in irgend Etwas übereinstimmt. Die kirchlichen Angelegenheiten Hohenzollerns sind geordnete, friedliche und kirchenfreundliche und dennoch hat dessen Geistlichkeit in allen brennenden babische n

Tagesfragen einmüthige Zustimmungsadressen nach Freiburg gesandt. Roder hätte darüber lieber geschwiegen.

Aus Ostpreußen. Unterm 19. Febr. d. J. hat der hochw. Bischof Philippus von Ermeland von Rom aus ein Pastoral schreiben an den Klerus seiner Diözese gerichtet, das sich auf die Kundgebungen bezieht, welche an einigen Orten Deutschlands durch das in der „A. N. Z.“ veröffentlichte Schreiben des Hrn. Stiftspropstes von Döllinger in München hervorgerufen waren. Wir theilen nachträglich aus diesem Hirten schreiben folgende Stellen mit: „... Diese Umstände veranlassen mich, dem Hochwürdigsten Klerus meiner Diözese hiermit zu eröffnen, daß ich meinerseits mit der Erklärung des Hrn. Stiftspropstes v. Döllinger in wesentlichen Punkten nicht übereinstimme. Gern bekenne ich mich auch öffentlich als einen Schüler jenes Mannes, der im Vereine mit Möhler, Görres und Phillips Großes für die Restauration einer gründlichen und unparteiischen kirchlichen Geschichtschreibung geleistet hat, und ich werde ihm ein dankbares Herz für Dasjenige, was er mir fast zwei Jahre hindurch als ein hochverehrter Lehrer gewesen, mit Gottes Hilfe bis ans Ende bewahren. Ebensovienig nehme ich Anstand, hier zu erklären, daß ich bei meinen Anschauungen in dieser Frage, wie ich sie durch Beitritt zu den bekannten Erklärungen der Mehrzahl der deutschen Bischöfe in Fulda und Rom offen ausgesprochen habe, bis zu diesem Augenblicke verharre, aber ich erkläre auch ebenso unumwunden, daß ich die dogmatischen Bedenken des Herrn v. Döllinger, wie er sie in der „Augsb. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht hat, die Bedeutung der historischen Lasse ich hier dahingestellt sein, — weder ihrem Inhalte nach, noch auch in der Form und Weise ihrer Bekanntmachung billigen kann. Durch die Begünstigung und Benutzung eines der Kirche seit langer Zeit bitter feindseligen und ihre Interessen mit unredlichen Waffen schädigenden Blattes, durch die Leugnung der kirchlichen Lehrautorität, welche zu allen Zeiten auf den allgemeinen Concilien unfehlbar darüber entschieden hat, ob eine theologische Doctrin zu dem depositum fidei gehöre oder nicht, durch die Aussprache der Befürchtung, es könne auf einer ökumenischen Kirchenversammlung die reine Lehre verdunkelt oder verunstaltet werden, durch die unerwiesene Verdächtigung eines um die Kirche hochverdienten Ordens, dessen Glieder ebenso befugt sind, eine berechtigte theologische These zu verteidigen, als es Andern freisteht, dieselbe zu bekämpfen, — wird der heiligen Sache der Kirche Gottes zu keiner Zeit gedient, und nie und nimmer werde ich als katholischer Bischof zu solchen Dingen meine Zustimmung geben.“

Bonn Rhein, 9. April. (Fr. Z.) Die in einer kürzlich zu Stuttgart stattgehabten Versammlung national-liberaler Kammermitglieder aus Baden, Bayern, Hessen und Württemberg versuchte Organisation der national-liberalen Partei in Süddeutschland kann als gescheitert betrachtet werden, indem das von den Bayern proponirte Programm wenig Aussicht zur Annahme bei den heßischen und badischen Parteiführern und Landesauschüssen zu haben scheint.

Darmstadt, 9. April. Eine von verschiedenen Blättern gebrachte Nachricht, der Großherzog beabsichtige den vom König von Preußen im Jahr 1867 am hiesigen Hof gemachten Besuch erwidern und sich im Frühjahr nach Berlin begeben, scheint vorläufig noch eine Verfrühte zu sein. (Fr. Z.)

München, 11. April. Es wird offiziös widersprochen, daß in den Wahlreformgesetzentwurf, den die Regierung ausarbeitet, die Datenlosigkeit aufgenommen werde. Der Gesetzgebungsausschuß der Abgeordnetenkammer hat sich konstituiert und den ersten Präsidenten Dr. Weis zum Vorstand und Dr. C. Barth zum Sekretär gewählt. — Am 9. d. starb nach kaum zätägigem Kranklager noch in der besten Kraft und Blüthe seines Lebens und Schaffens der Bildhauer Friedrich Brugger.

Straubing, 7. April. Vor dem nächsten Schwurgerichte werden nicht weniger als 13 Fälle wegen Meineids zur Aburtheilung kommen.

Wien, 11. April. Das „Tagblatt“ meldet: Reichbauer trete nicht in das Ministerium Potozki ein. Potozki hat die Ermächtigung vom Kaiser erhalten, ein provisorisches Verwaltungsministerium zu bilden, welches bis zur Bildung eines parlamentarischen Ministeriums die Geschäfte zu führen hat. — Kellersperg hat den Eintritt in das Kabinet abgelehnt.

Wien, 11. April. Die „N. fr. Pr.“ meldet, die Verständigung Potozki mit Taaffe, welcher das Innere und die Landesverteidigung, und Depretis, der das Handelsministerium übernimmt, sei bevorstehend. Zugleich werde ein kaiserl. Patent den Reichsrath und die Landtage auflösen und Neuwahlen anordnen. Das Ministerium werde sein Programm nebst dem Entschluß veröffentlichen, sich nach den Neuwahlen parlamentarisch zu ergänzen.

Zinsbrud, 9. April. Wegen drohender Excesse sind 20 Gendarmen in Landet eingetroffen. — Frhr. v. Lasser hat — wie die „N. fr. Pr.“ meldet — den Kaiser um seine Enthebung von dem Tyroler Staat-

halterposten ersucht, mit der Motivierung: er könne die eventuellen Neuwahlen Tyrols nur im Sinne des bisherigen Regierungssystems leiten.

Ausland.

Rom, 6. April. Endlich kann man wieder einmal vom Concil etwas Positives berichten, von Resultaten erzählen. Der ganze Monat März war „magro stroto“ für einen Korrespondenten. Da keine Sitzungen gehalten wurden, da man sich nur beschäftigte über die ausgegebenen Vorlagen Kritiken abzufassen und bei der betr. Kommission einzureichen, — Kritiken, von denen unser Einer natürlich nichts erfuhr und wenn er zuverlässig ein und das andere Elaborat las, nichts darüber berichten durfte. — Da die Kunstausstellung nicht Jedermann interessirt und anderweitige Schilberungen aus Rom vielleicht langweilig geworden wären: was blieb übrig als zu schweigen, die Tinte eintrocknen zu lassen, sich am herrlichen italienischen Himmel zu erfreuen und bessere Zeiten abzuwarten? Jetzt sind diese besseren Zeiten gekommen; große Festlichkeiten erwarten uns; am Montag in der Charwoche oder spätestens am Ostermontag wird die dritte öffentliche Sitzung sein; die großartigen Osterfeierlichkeiten nehmen ihren Anfang; der Beleuchtung der Peterskuppel, der Girandole auf dem Pincio folgt am Osterdienstag die Beleuchtung der Stadt Rom, die sonst am 12. April stattfindet und dieses Jahr besonders großartig zu werden verspricht, nach den Vorbereitungen, die getroffen werden, zu schließen. Leider geht mit der Osterzeit auch der Urlaub zu Ende, so daß es nicht möglich ist, alle diese herrlichen Einbrüche in Korrespondenzen zu verwerthen und die Leser an der Freude mit theilnehmen zu lassen. Heute, am 6. April, im fünften Monate der Dauer des Concils sind — man kann sich das notiren — die ersten 2 Punkte des ersten Theiles der ersten dogmatischen Vorlage — der ersten Vorlage überhaupt — reif geworden für die dritte öffentliche Sitzung. Gewiß ein Beweis für die Gründlichkeit der Verhandlungen. Nun ist aber die Zahl der Vorlagen eine ziemlich große, wie ich Ihnen vor Wochen geschrieben habe, und es ist nun wieder sehr zweifelhaft, ob das Concil bis zu Peter und Paul seine Aufgaben alle wird lösen können.

Bis heute haben etwas über 40 Väter Urlaub erhalten, um in ihre Diözesen zurückzukehren. 506 Väter haben ein Postulatum unterschrieben, welches dahin geht, das Concil möge die Juden väterlich ermahnen, den Messias in dem Herrn und Heiland Jesus Christus zu erkennen und sie einlad, zur Kirche zu kommen. Bischöfe aus allen Ländern der Welt haben unterschrieben, auch 53 aus Deutschland und Oesterreich; der hl. Vater hat das Postulatum, das die Brüder Lemann veranlaßt, gebilligt und selbst dem Sekretär des Concils übergeben; so ist kein Zweifel, daß die Mahnung an die Juden vom Concil ergehen wird. Es ist eine schöne Aufgabe für die Priester und das katholische Volk, gerade in der kommenden Charwoche und insbesondere am künftigen Charfreitag für die Befehrung Israels zu beten.

Rom, 3. April. Ein Korrespondent des „Monde“, dem die Ehre einer Audienz bei Seiner Heiligkeit dem Papste zu Theil wurde, entwirft von der Persönlichkeit desselben folgendes Bild: Papst Pius IX. trägt die Bürde des hohen priesterlichen Amtes, erschwert durch die Mühen und Sorgen, die ihm durch das Concil erwachsen, mit bewundernswerther Leichtigkeit. Die letzten zehn Jahre sind an ihm vorübergegangen, ohne merkliche Spuren des Alters zurückzulassen. Immer noch besitzt er dieselbe Lebhaftigkeit des Blickes, diese Zartheit der Sprache, dasselbe freundliche Lächeln, dieselbe Heiterkeit auf dem Antlitz. Er nimmt Alle, die sich ihm nähern, mit unvergleichlicher Herzengüte auf, hört mit unwandelbarer Geduld ihre Bitten u. Wünsche an, und erfüllt sie, soweit dies nur möglich ist. Schon vor Tagesanbruch verläßt er das Schlafgemach, bringt den Vormittag im Gebete zu, empfängt dann die Minister, die Cardinale, die Bischöfe, die Diplomaten, kurz Alle, welche mit ihm über Angelegenheiten der Kirche oder des heiligen Stuhles zu sprechen haben, ungerechnet die zahlreichen Privataudienzen. So verbringt er jeden Tag und kaum bleiben ihm zwei oder drei Stunden frei, an denen er sich einen kurzen Spaziergang gestatten kann. Am Abend beginnen die Audienzen auf's Neue und währen bis zur Stunde der Ruhe. (A. P. Z.)

Paris, 11. April. Der Marquis v. Banneville ist gestern nach Rom gereist.

Yon, 11. April. Bei der Wahl in den gesetzgeb. Körper siegte Mangini mit 15,348 St., U. v. Fonvielle erhielt 7827, St. Trivier 1355 St.

Madrid, 10. April. Die Cortes haben ihre Sitzungen bis zum 19. d. M. ausgesetzt. Man versichert, daß nächsten Dienstag über den Herzog v. Montpensier das Urtheil gefällt würde.

Athen, 10. April. Zur Feier des Unabhängigkeitstages beschloß der König die Errichtung eines Helmbenkmal's, worauf auch Capodistrias und König Otto verewigt werden sollen.

Konstantinopel, 6. April. Die ägyptischen Differenzen sind beigelegt. Abram Bey ist auf seinen früheren Posten hierher zurückgekehrt. Nubar Pascha meldet den demnächst bevorstehenden Besuch des Vizekönigs an u. legt die Justizreformbeschlüsse zur Genehmigung vor; übrigens werden die ägyptischen Küstenpunkte befestigt. — Laut Nachrichten aus Tripolis ist Ali Riza Pascha, der durch Intriguen die Expedition des Dr. Nachtigall, bestehend in Ueberbringung von Geschenken des Königs von Preußen an den König von Bornu, aufgehalten, in Folge energischer Auftretens der Gesandtschaft des norddeutschen Bundes abgesetzt worden.

Prinz Peter Bonaparte vor der großen Jury des hohen Gerichtshofes Frankreichs.

Aug. Dobar, Beamter, hat in einer Buchhandlung den eingetretenen Binviollet sagen hören, er sei der einzige Zeuge für das, was vorgegangen, daß Jonvielle gerufen: „Al! Canaille! wenn mein Pistol nicht verlag hätte, so würde ich ihn getödtet haben.“

Es ist dieses ein unsicherer Zeuge mit Widersprüchen. Henri Morel, einer der Redakteure des „Moniteur Universel“, war in der Apotheke gegenwärtig und stellt die Aussage des Hrn. Natal vollständig in Abrede. Natal und Morel werden einander gegenüber gestellt. Natal (Engländer von Geburt) hält seine Aussage aufrecht und ruft mit lauter Stimme: Ich bin Engländer, und Eure Politik ist mir ganz egal, ich bin hierhin gekommen, um der Wahrheit Achtung zu sollen! Charles Gabened (von der Marcellaise) erklärt, daß Viktor Noir die Angelegenheit von Groussier übernommen habe. Er habe sehr traurig ausgesehen.

Präsi.: Sehr traurig? aber die vorhergehenden Zeugen schilberten ihn als sehr fröhlich.

Habened: Dies hängt von der Stunde ab, zu welcher ihn die Zeugen sahen. Man kann des Morgens froh, des Abends traurig sein.

Seinguerlet (36 Jahre alt, von dem „Avenir National“): Er weiß, daß Ulric de Jonvielle die Gewohnheit hat, bewaffnet auszugehen.

Bachieri (früher Apotheker) sagt Aehnliches aus. Er weiß, daß es eine alte Gewohnheit Jonvielle's sei, bewaffnet auszugehen.

Um 3 1/2 Uhr wird die Sitzung ein zweites Mal suspendirt. Der Grund ist, daß das Gedränge so stark wurde, daß die Zeugen keinen Platz mehr hatten und fast erstickt wurden. Der Präsident ließ mehrere Bänke von den Zuschauern räumen. Nach einer Viertelstunde wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung verlangte Laurier für Rochefort, der unapfänglich geworden sei, die Erlaubniß, den Saal zu verlassen. Der Präsident bewilligt dieselbe.

Zeuge Liebeder, Journalist, sagt: Ich bin mit Jonvielle auf das innigste befreundet, und weiß daher, daß derselbe seit seiner Rückkehr aus Amerika niemals ohne Waffen ausging. Auch Viktor Noir kannte ich genau.

Präsi.: Welchen Charakter hatte er?

Zeuge: Ich finde keinen besseren Ausdruck, als daß ich sage, er war ein echter Neufundländer, strotzend von Kraft und Schönheit.

Der Schuster Moreau sagt aus, daß er der Leiche Noir's gefolgt ist, aber weder gehört hat, daß Jemand sagte, seine Pistole habe verlag, sonst wäre der Prinz todt, noch, er hat meinen Freund getödtet, aber der hat ihm eine gehörige Ohrfeige gegeben; auch hat er nicht gesehen, daß ein Weggegerelle die Leiche getragen habe.

Daraufhin werden die Zeugen Fauche und Moreau dem Zeugen Lechante (Wegger) gegenüber gestellt. Fauche bleibt dabei, daß er nichts gehört habe, obgleich er in der Lage war, Alles zu hören, was vorging. Moreau sagt dasselbe. Nur Lechante beharrt dabei, daß Jonvielle gesagt habe, Noir habe den Prinzen geohrfeigt.

Adv. Floquet: Es haben also vier Personen die Leiche getragen. Drei haben nichts vernommen, nur eine.

Die Zeugen janten unter einander, so daß der Präsident sie zur Ruhe verweisen muß.

Walmer erhebt Bericht über Periney u. Binviollet. Ersterer habe ihm gesagt: „Wir werden den Kopf des Prinzen retten.“ Zulezt erhebt der Zeuge de Kergermar, der mit Jonvielle in der Armee Garibaldi's gedient hat, Bericht über dessen dortiges Leben ab.

Hiermit hat das Verhör der Zeugen der Civilpartei ihr Ende erreicht.

Der Präsident kündigt an, daß er heute noch einen der Entlastungszeugen, den Vicomte Clary, den Familiengeschäfte aus Tours abberufen, vernehmen werde. Der Vicomte de Clary tritt vor. Er ist schwarz gekleidet und trägt das Offizierskreuz der Ehrenlegion. Er ist bekanntlich mit der kaiserlichen Familie verwandt, d. h. Vetter des ältesten Bruders des Prinzen Peter. Er sagt, daß der Prinz fast immer Waffen in seiner Tasche getragen hat. Der Prinz habe selbst Waffen in der Nationalversammlung (während der Republik; er war Mitglied derselben) getragen.

Präsi.: Diese Gewohnheit, Waffen zu tragen, und dies sogar in einer gesetzgeb. Kammer, scheint mir eine sehr schlechte zu sein. Die Verteidigung wird zu würdigen haben, welchen Gebrauch sie von den Aussagen des Zeugen zu machen hat. Die Sitzung wird hierauf geschlossen und trennt sich wieder in höchster Erregung.

Sitzung vom 24. März. Hr. Terrien, Polizeikommissar, bezeugt, daß er nach dem Ereigniß bei dem Prinzen gewesen sei und auf dessen Gesicht die Spuren des Faustschlags wahrgenommen habe. Der Prinz habe ihm erzählt, daß er von Viktor Noir geschlagen und von Jonvielle mit dem Pistol bedroht worden sei. Der Prinz hebt hervor, daß er dem Zeugen sagt, er sei von Jonvielle in demselben Augenblicke bedroht worden, als er den Schlag von Noir erhielt. Hr. de la Gaude vom „Pays“ macht dieselben Aussagen wie Hr. Paul de Casfagnac. Hr. Delafalle, Oberst a. D., hat im Café Helber sagen hören: Viktor Noir wird die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, einem Bonaparte den Hirtenschädel einzuschlagen. Hr. Diresne, Eigentümer desselben Cafés, hat dieselbe Aussage gehört und bezeugt, daß Viktor Noir zweimal Streitigkeiten in seinem Kaffeehaus gehabt hat. Bouvet und Constant machen Aussagen über das treisüchtige und gewaltthätige Naturell des Noir. Galland weiß, daß der Prinz stets einen Revolver in der Tasche trägt, und sich im Scheibenschießen damit übte. General Piombain, Waffengefährte des Prinzen bei der Belagerung von Saachia, gibt Zeugniß über den militärischen Ruhm und die Kaltblütigkeit des Prinzen. Advokat Hr. Laurier fragt den Zeugen, ob er wisse, unter welchen Umständen der Angeklagte aus der Armee getreten sei. Der General Piombain spricht von einer Mission. Hr. Laurier erwidert, nicht eine Mission, sondern die Demission hat der Prinz erhalten. (Bewegung) Advokat Hr. Leroux räumt ein, daß der Prinz einen Fehler begangen, vor dem Feinde aber sich tapfer benommen und seine Entlassung nicht eingewilligt habe. Louter, Kapitän a. D., und Lapis, Kapitän, sprechen in demselben Sinne wie General Piombain. Da man im Publikum diese Aussagen belächelt und auch Laurier hieran sich betheiligte, so erhebt sich der Angeklagte erzürnt und sagt: „Wird der Herr Präsident mir gestatten zu bemerken, daß dem tapferen Offizier, der eben ausgesagt hat, eine Kugel durch die Brust gegangen ist, und daß, wenn seine Rhetorik nicht ebenso schön ist, wie die des Hrn. Laurier, er doch viel mehr Muth hat, als die Faktion, welcher Hr. Laurier angehört.“ (Allgemeine Unruhe.) Adv. Laurier: Der Gerichtshof hat uns, obgleich er es nicht nöthig hatte, zur Mäßigung ermahnt. Man wird uns die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß wir während der ganzen Verhandlung nicht einen Augenblick von der maßvollsten Haltung abgewichen sind. Aber nun bin ich von Seiten des Angeklagten der Gegenstand eines nicht zu qualifizirenden Angriffs gewesen. (Sensation.)

Angelagter: Sie haben gelacht, als mein alter Kamerad seine Aussage machte. In diesem Augenblicke erhebt sich aus der Tiefe des Saals Ulric de Jonvielle und ruft sehr erregt: „Sie haben wohl Viktor Noir feige ermordet, Gensdarm! Sie haben zu lachen gewagt, als man von seinem Leichnam sprach!“ Ein unbeschreiblicher Tumult folgt diesen Worten. Alles erhebt sich von seinen Sitzen. Ein Polizeikommissar ergreift Jonvielle, der auf einen Stuhl gestiegen ist und mit geballter Faust dem Prinzen zuzieht: „Peter Bonaparte, wage mir doch in's Gesicht zu sehen!“ Man läßt den Angeklagten, den Prinzen, abführen. Nach längerem Widerstand wird Jonvielle von den Sicherheitsbeamten aus dem Saale gedrängt und die Ruhe stellt sich allmählig wieder her. Generalprokurator Grandperret (nachdem der Angeklagte wieder eingekerkert worden) fontairt, daß durch die Störung die der Justiz schuldi- gte Achtung verletzt wurde, was nicht ungestraft bleiben dürfe. Advokat Laurier versichert, daß er nicht gelacht, den Zeugen nicht verhöhnt habe und bittet den Gerichtshof um Wiederherstellung der Ordnung. Der Generalprokurator verlangt hierauf, daß der ganze Vorfall zu Protokoll genommen werde. Der Gerichtshof zieht sich zurück und verkündet nach einer längeren Berathung, daß sofort eine Untersuchung über den von Hrn. v. Jonvielle herbeigeführten Zwischenfall zu veranlassen sei.

Präsi.: Was Sie betrifft, Angeklagter, so empfehle ich Ihnen die größte Kaltblütigkeit. — Damit ist das Zeugenverhör geschlossen und Advokat Floquet ergreift als erster Vertreter der Civilpartei das Wort. Er wird in seinem Plaidoyer wiederholt von dem Angeklagten unterbrochen, der sich u. A. darüber beklagt, daß ein solches Komplott vorliege, ihn aus seiner Ruhe herauszubringen.

Hr. Floquet entwickelt aus den historischen Antecedentien des Angeklagten die innere Wahrscheinlichkeit der Version des Hrn. v. Jonvielle. (Schluß folgt.)

Karlsruhe, 12. April, Sonntag, den 10. d. M. fand in der hiesigen katholischen Pfarrkirche die erste öffentliche Aufführung der Grevé'sche Composition „das Leiden Christi“ für Soli und Männerchor statt. Dieselbe ward unter seiner Leitung von Gesangsfreunden und Mitgliedern des Gesellenvereins, sowie der Con- stantia nach ihren Kräften aufs Beste vorgetragen und gereicht Ebengenannten zur Ehre, die Arbeit so gelöst zu haben. Die Composition selbst (die zweite auf kirch- lichem Gebiete) ist textlich wie musikalisch als äußerst gelungen zu bezeichnen. Von besonderer Wirkung sind die zwölf melodiereichen Choräle, welche zwischen den langrecitirenden Stellen des Evangelisten eingeflochten, um solche etwas zu trennen. Trotzdem die Arbeit mit keinem der älteren Meisterwerke, welche existiren, in eine Linie gestellt werden kann, so steht sie doch einzig in ihrer Art da. Es ist die Möglichkeit das Werk in jedem Orte aufzuführen, da den erforderlichen Gesangskräften nicht zu viel zugemuthet wird. Herr Grevé hat durch diese Arbeit bewiesen, daß er fleißig auf dem Gebiete des vierstimmigen Männer- gesanges voranschreitet und bis jetzt gewiß von keinem seiner direktorialen Fachgenossen übertroffen worden ist.

Freiburg, 11. April. Heute früh etwas nach 2 Uhr verschied nach elfstägiger Krankheit die ehrwürdige Oberin des Klosters und Lehrinstituts St. Ursula dahier, Maria Celestine Eisele, im 60. Jahre ihres Alters, im 40. ihrer klösterlichen Profession. Seit 1860 führt sie das, so viel ich weiß, damals mit Ein- stimmigkeit von Seite ihrer Nächstverwandten ihr anver- traute Amt der Vorsteherin des Instituts. Sie kann mit Recht eine Ehre und Zierde dieses bei der hiesigen Einwohnerschaft so beliebten und hochgeschätzten Hauses genannt werden, und hat, als Lehrfrau, als Präsektin des Pensionats und zuletzt als Superiorin in ihrer 40jährigen Wirksamkeit, wonach angesehene Frauen und Familienmütter zu ihren Schülerinnen zählen, nicht wenig zu dessen Ansehen und Blüthe beigetragen — aner- kannt als eine Frau von seltenen Eigenschaften des Geistes und Gemüthes, die sie mit ebensoviel Beschei- denheit und Liebenswürdigkeit als anbauender Stark- muthigkeit, auch unter den schwierigsten Verhältnissen und harten Prüfungen, entwickelte. Gott lohne ihr mit himmlischen Gaben und erhalte allen, die ihr dankbar nachweinen, die Früchte ihrer segensvollen Thätigkeit.

Waldshut, 5. April. (Tromp. v. S.) Die heutige Sitzung des hiesigen Kreisgerichtes hatte auf der Ta- gesordnung die Auflage gegen den Pfarrverweser von Obereggingen wegen Körperverletzung eines Knaben. Manche Zuhörer zogen enttäuscht ab, indem ihnen nicht die Freude zu Theil wurde, einen kath. Geistlichen ver- urtheilt zu sehen. Der Herr Pfarrverweser, der durch sein bescheidenes, taktvolles Auftreten den besten Ein- druck machte, wurde nur in die Kosten des Strafver- fahrens verurtheilt. Der Prozeß, der viel von sich

reden machte, wäre wohl „ohne gewisse politisch-religiöse Tendenzen“ nie zu Stande gekommen, hat übrigens bewiesen, wie schon die Jugend gegen die Geistlichkeit aufgehetzt wird — sicher nicht im Interesse der öffent- lichen Wohlfahrt. Wenn der Besuch der Schule ein Höhenmesser des Dranges nach Bildung und Fort- schritt ist, dann ist es in der Kreisstadt schlecht bestellt! An den Lehrern soll's, wie ich höre, durchaus nicht fehlen, im Gegentheil. Wo fehlt's denn? Voriges Jahr noch 28, dieses Jahr 5. Es wäre, wie dieser Tage ein Korrespondent aus Waldshut berichtet, auch Abhilfe in dieser Beziehung eine würdige Aufgabe des gemeinnützigen Vereines, den wir auch schon in unserer Nähe gesehen!

Lothmoos, 1. April. (Verspätet.) Der = Ar- tikel vom Schönenbühl von Lothmoos bedarf zur Steuer der Wahrheit einige Berichtigung. — Wahr ist, daß ein Theil der Mauer des alten Gottesackers ein- gestürzt ist; wahr ist, daß eine entsprechende Repara- tur von Seite des hauptpflichtigen Staates nicht erfolgte. — Daß man aber die Ueberreste von Leichen, die bei diesem Anlaß zu Tage kommen, dem unverantwortlich- sten Unfuge überließ, ist eine Erfindung. Unser Herr Pfarrer, der überall zu finden ist, wo rasche Hilfe nothwendig, wartete auch hier nicht, bis der = Korre- spondent mit seinem Artikel kam. Unterstützt von der Ortspolizei würden die menschlichen Ueberreste sofort in geweihter Erde beerdigt.

Karlsruhe, 9. April. (Personalnachrichten.) Wegen körperlicher Leiden wurde auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt: Oberstleutnant Adolf Eisenlohr im 3. Infanterie- regiment unter Ertheilung des Charakters als Oberst. Major und Eskadronschef Robert Klüber im (1.) Leib- Dragoner- Regiment und Rittmeister und Eskadronschef Karl Freiherr von Schilling im 3. Dragoner-Regiment auf A suchen wegen körperlicher Leiden, unter Ertheilung des Charakters als Major und mit der Erlaubniß, die Uniform des Regiments fernherhin zu tragen, zu den Offizieren vom Armeekorps mit Pension versetzt. Assistenzarzt Adolf Gomburger von der Pionnierabtheilung zum (1.) Leib- Grenadier-Regiment und As- sistenzarzt Dr. Johann Marx vom (1.) Leib Grenadier-Regi- ment zur Pionnierabtheilung versetzt. Nachbenannte Portepre- unteroffiziere und Portepre- fährtliche Hermann Brandeis im 2. Dragoner-Regiment, Marquard Maximilian, Eduard Frisch im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, Friedrich Riens im (2.) Grenadier-Regiment König von Preußen, Friedrich Reiff im 3. Infanterie-Regiment, Karl Rheinländer und Karl Lang im Leib-Artillerie-Regiment, beide unter Verleihung in das Festungs-Artillerie-Bataillon, zu Seconde-Lieutenants, und nach- stehende Kadetten Gustav Bopp im 4. Infanterie-Regiment Prinz Wilhelm, Franz von Horadam im 2. Dragoner-Regi- ment, Marquard Maximilian, Alfred Warber im (1.) Leib- Dragoner-Regiment, Hermann von Leuchsenring im 6. In- fanterie-Regiment, Friedrich Freiherr von Schönau im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, Albert Frech im 3. Infanterie- Regiment, Maximilian von Gheibus im 3. Dragoner-Regi- ment König von Preußen, Ernst Jaller im 5. Infanterie- Regiment, Karl Riegel im 5. Infanterie-Regiment, Anton Regener im (2.) Grenadier-Regiment König von Preußen, Siegfried Henking im 3. Dragoner-Regiment Prinz Karl, zu charakterisirten Portepre- fährtlichen ernannt. — Das durch den Tod des seitherigen Trägers vakant gewordene Konulat in Bremen wurde dem dortigen Kaufmann Wilhelm Krose über- tragen; Genemalere W. Rieffahl aus Berlin, z. B. in Rom zum Professor der Genemalerei an der Großh. Kunstschule dahier ernannt. — Die von der Fürstlich Leiningenschen Standes- und Patronats Herrschaft erfolgte Präsentation des Pfarrverwesers Max Dornier in Redargemach auf die evan- gelische Pfarrei daselbst ist unter dem 15. März d. J. kirchen- obrigkeitlich bestätigt worden. Dem von Sr. Durchl. dem Fürsten Karl Egon von Fürstenberg auf die Pfarrei Pföhren, Defanais Billingen, präsentirten Pfarrverweser Michael Buz- ger von Konstanz wurde am 7. März d. J. die kirchliche Ein- setzung ertheilt. — Dienstverleugungen. Die durch Zurücksetzung des Gerichtsnotars Leonhard erledigte Stelle des Gerichts- notars des Amtsgerichts Radolfzell wird zur Bewerbung mit Frist von 14 Tagen ausgeschrieben. — In der Großh. Divi- sion sind noch mehrere Stellen für Assistenzärzte, womit ein Gehalt von 600 fl. und eine Dienstzulage von 125 fl. jährlich, sowie der Rang eines Sekondeleutnants eventuell eines Premierleutnants verbunden ist, zu besetzen.

Mannheim, 9. April. Heute verstarb hier Musikalien- händler Karl Ferdinand Hedeke, 70 Jahre alt. Derselbe war über ein Decennium Mitglied und Präsident des Hoftheater- Comité's.

Abbruch, 2. April. (Expr. v. S.) Bekannt ist das hiesige Hüttenwerk um die Summe von 75,000 fl. an Schweizer Fabrikanten übergegangen. Bei einer früheren Versteigerung hat, so viel wir uns noch erinnern, Hr. Kaufmann Wunsch von Konstanz 120,000 fl. geboten. Warum wurde damals — es sind wohl schon über 2 Jahre — der Verkauf nicht ratifizirt? „In's Innere der Natur bringt kein erschaffener Geist.“ Wir wissen nur, daß Hr. Wunsch Vorstand des kath. Männervereins in Konstanz ist.

Getauft in Karlsruhe.

- 19. März. Otto Anselm, B.: Adam Schäfer, B. in Billigheim, Gerichtsvollzieher.
- 19. „ Friedrich Siephan, B.: Anton Banschler, B. in Untergrombach, Trompeter beim großh. 2. Dra- goner Reg.
- 20. „ Lina Josephine, B.: Johann Reser, B. in Mestkirch, Bahnhofarbeiter.
- 25. „ Wilhelm Karl, B.: Wilhelm Buz, B. in Ostersheim, Bahnhofarbeiter.

Gestorben in Karlsruhe.

- 7. April. Luise Mathilde, B.: Schreiner Rain, 6 M. 16 J.
- 8. „ Katharina, B.: Schreiner Klumpp, 11 M. 18 J.
- 8. „ Erhard, B.: Kassendienter Ganter, 1 M. 8 J.
- 9. „ Jakob, B.: Schreiner Epp, 7 J.
- 10. „ Karl, B.: Kutscher Kober, 1 J. 2 M. 16 J.
- 10. „ Wilhelm Lorenz, Hautboist, 33 J.
- 11. „ Barbara, Ehefrau des Privatmanns Bär, 67 J.
- 11. „ Mathilde, B.: † Bierbrauer Reble, 14 J.
- 11. „ Heinrich Schönhaler, Tagelöhner, 51 J.
- 12. „ Jeannette, Ehefrau des Kaufmanns Gullinger, 38 J.

